

SPRACHLABOR



„JEDENNOCH GAFFTEN wir / das Maul und Augen auff / und hofften für und für.“ So Martin Opitz in seinen „Klag-Liedern“, und wenn das auch seltsam klingt, so leidet es doch keinen Zweifel, dass gaffen hier den auch bei Grimm erwähnten Sinn von erwartend, hoffend, wünschend, gläubig blicken hat. Davon ist unser heutiges gaffen samt dem Gaffer weit entfernt, und es bedarf nur solcher Katastrophen wie der jüngsten Überschwemmungen, dass der allgemeine Ärger über die Gaffer wieder breitesten Raum an den Stammtischen und in den Medien einnimmt.

Wenn in solchen Zeiten einer wie unser Leser R. für die Gaffer Partei ergreift, so ist das an sich schon bemerkenswert, doch mehr aber wegen der Argumente, die er für sein Engagement ins Feld führt. Es hat sich deswegen zwischen ihm und dem Leserredakteur des Lokalen ein Diskurs entwickelt, der hier in den Kernpunkten wiedergegeben sei – nicht zu letzt deswegen, weil für unseren Berufsstand ein paar Notizen abfallen, die Anlass zur Gewissensforschung sein können.

Zunächst sagt Herr R., dass jemand „sehr dumpf gestrickt sein“ müsse, wenn ihn das von den Naturgewalten veranstaltete Schauspiel kaltließe. Wer davon mitgerissen wird, müsse jedoch kein Gaffer im abwertenden Sinn sein. Unser Kollege definierte daraufhin den Gaffer als einen Schaulustigen, der seine Sensationsgier über das Gemeinwohl stellt. Aus R.s Antwort darauf hier nur zwei Elemente:

Zum einen, schreibt er, stehe aus psychologischer Sicht hinter der Schaulust „möglicherweise das Bedürfnis, sich der eigenen Unversehrtheit zu versichern, indem man das Leid anderer miterlebt.“ Der Gaffer im ursprünglichen Sinn unterscheidet sich vom Schaulustigen durch die Intensität der Betroffenheit. Seine Körperhaltung (offener Mund) zeuge davon: „Der Psychologe erkennt darin Stauungen, Überraschung oder auch Überforderung.“ Zum anderen sollten wir Journalisten uns fragen, ob wir immer auf der edlen Höhe unseres „begründeten Informationsinteresses“ stehen. Wird gemacht, Herr R.! HERMANN UNTERSTÖGER

Abonnement: sz.de/abo Die Süddeutsche Zeitung wird als gedruckte Zeitung auf Papier und online auf der Nachrichtenseite sz.de und in den Apps für Tablet und Smartphone vertrieben. Sie erscheint werktäglich, freitags mit SZ Magazin.

Monatsbezugspreise inkl. Umsatzsteuer: Zeitung bei Zustellung frei Haus: in Bayern 57,40 Euro, außerhalb Bayerns 59,90 Euro, für Studierende 29,90 Euro (nach Vorlage einer Bescheinigung). Weitere Preise (z.B. im Ausland) und Bestellung online.

SZ Plus (inkl. SZ E-Paper): 31,99 Euro, Vorzugspreis für tägliche Abonnenten 7,50 Euro, für Wochenend-Abonnenten 15,00 Euro. Bankkonto: Bayerische Landesbank (IBAN: DE75 7005 0000 0000 0316 50, BIC: BYLADEM3333). Das Abonnement kann schriftlich mit einer Frist von vier Wochen zum Monatsende bzw. zum Ende eines vorausberechneten Bezugszeitraumes gekündigt werden.

Abonnement- und Leserservice: Telefon (089) 21 83-80 80, Fax (089) 21 83-82 07, sz.de/abo (Bestellung, Information, Service)

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (USPS No. 0541550) is published daily except Sunday and holidays by Süddeutsche Zeitung GmbH. Subscription price for USA is \$ 1000 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St, Englewood, NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood, NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, GLP, POBox 9868, Englewood, NJ 07631.

RUSSLAND

Gefühl und Vorurteil

„Gerhard Schröder über Russland“ und „Wehe den Besiegten“ vom 18./19. Juni:

Verantwortung auch für Ukraine

Es ist sicher richtig, wie Altkanzler Gerhard Schröder im Interview anmerkt, dass Deutschland aufgrund des Krieges gegen die Sowjetunion eine „besondere Verantwortung“ gegenüber Russland trägt. Das gilt jedoch auch gegenüber den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion in Ostmitteleuropa wie den baltischen Ländern, Weißrussland und nicht zuletzt auch für die Ukraine, einen der Hauptschauplätze des deutschen Vernichtungskrieges. Balten, Weißrussen und Ukrainer haben genauso gelitten wie Russen und trugen genauso wie sie zum Sieg über Hitlerdeutschland bei.

Dass der Altkanzler hierüber kein Wort verliert und sich zum Anwalt von Vladimir Putins Russland aufschwingt, das in der Ukraine gewaltsam grundlegende Prinzipien der europäischen Ordnung verletzt, ist perfide. Ist es aber politisch weit-sichtig, wegen des „privilegierten“ deutsch-russischen Verhältnisses die Ukraine im Stich zu lassen und Völkerrechtsverletzungen und die kriegerische Aggression der russischen Regierung nicht zu sanktionieren? Man kann angesichts dessen nur froh sein, dass der Russland-Versteher Schröder nicht mehr Kanzler ist. Nicolas Schupp, Tübingen

Risiko Dritter Weltkrieg

Über die Annexion der Krim durch Russland hat man sich entrüstet. Aber ohne diese Annexion hätten die ständigen Nato-Osterweiterungen Russland von seiner Schwarzmeer-Flotte abgeschnitten. Die dafür verhängten Wirtschaftssanktionen schnitten Menschen in Russland von Nahrungsmitteln ab und brachten deutschen Bauern schwere Verluste. Gegen die USA wegen ihres völkerrechtswidrigen Irakkriegs Wirtschaftssanktionen zu verhängen, war undenkbar.

Entlang der russischen Grenze rollen die Panzer des Nato-Manövers „Anakonda“, Deutschland vorneweg. Am 22. Juni 2016 jährt sich zum 75. Mal der Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ von 1941. Dieser Überfall der deutschen Wehrmacht brachte der damaligen Sowjetunion 27 Millionen Todesopfer. Zum Massaker an bis zu 1,5 Millionen Armeniern hat sich Deutschland geäußert und seine Mitschuld anerkannt. Zur deutschen Politik gegenüber Russland, die einen Dritten Weltkrieg riskiert, gibt es nur den Weckruf der Friedensbewegung „Entrüstet euch“.

Klischee „böser Russe“

Noch ganz erschüttert, aufgewühlt, ergriffen möchte ich Ihnen danken für die Veröffentlichung des Berichts „Wehe den Besiegten“ von Joachim Kämpner und des Interviews mit Gerhard Schröder. Und anmerken, wie geschichtswissensreich doch die Eliten heute sind – wobei geschichts-„vergessen“ eigentlich nicht zu treffend ist. Denn wie kann man etwas vergessen, das man nicht selbst erleben musste, und das man, wie die nunmehr tonangebenden Menschen, nur von „interessanten Fotos“ mit Papierleichen (noch dazu in Schwarz-Weiß, weil „Living Color“ damals



SZ-ZEICHNUNG: KARIN MIHM

noch sehr selten war) und bünenbildhaften Trümmern kennt? Geschichtslies trifft es da wohl eher. Glauben Sie einem Kriegskind: Kriege sind keine Abenteuer und nicht herbeizusehen. Und es ist auch nicht so, dass an jeder Ecke die bösen Russen lauern. Bob Borriak, München

Unfähig zur Selbstkritik

Gerhard Schröder und Vladimir Putin verbinden neben der eigenen familiären Entwicklung und den Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg vor allem der bei beiden stark ausgeprägte Machthunger und ein Mangel zur Fähigkeit kritischer Selbst-

reflexion. Was daraus folgt, scheint mir teilweise eine sehr subjektive Verklärung von zweifellos für die deutsch-russischen Beziehungen prägenden geschichtlichen Ereignissen zu sein, mit der Folge, dass alle negativen Auswüchse der derzeitigen Politik Putins irgendwie entschuldbar werden. Politisch verdanken wir Schröder, selbst aus einfachen Verhältnissen stammend, dass heute die Schere der Einkommensverteilung in Deutschland immer weiter auseinanderklafft, das Vertrauen in die Politik und eine Sozialdemokratische Partei gerade bei der Bevölkerungsgruppe, aus der Schröder selbst stammt, immer weiter schwindet. Die „Blindheit“

und die Fähigkeit, bestimmte Aspekte und Auswirkungen des eigenen Handelns auszublenzen, scheint bei Schröder und Putin gleichermaßen vorhanden zu sein. Kritiker werden auf die eine oder andere Weise eliminiert, Kritik wird als Angriff auf die eigene Ehre und Person interpretiert. Man geht fast trotz, mit dem Gefühl, von allen missverstanden zu werden, seinen Weg – mit aller Konsequenz

Schröder spricht von Freundschaft und Treue zu Putin. Was dabei verloren gegangen zu sein scheint, ist eine auch zwischen Freunden erforderliche kritische Haltung gegenüber dem Handeln des anderen. Schade! Oliver Schulze, Detmold

BREXIT

Auch eine Chance

„Die Reise ins Ungewisse“ vom 23. Juni:

Die EU muss gerechter werden

Seit der Finanzkrise von 2007/2008 verliert die Weltgesellschaft an Zusammenhalt, während sich Polarisierungen und Krisenherde vermehren – genauso wie nach 1929. Auch so werden die Kosten der Finanzkrise „sozialisiert“, an die Ursachen hat sich bis heute keine Regierung wirklich herangetraut. Die unteren Schichten sind von den sozialdemokratischen Parteien enttäuscht; Teile der Mittelschicht wollen den eigenen Wohlstand gegen die Flüchtlinge geschützt sehen. Es fällt rechten Parteien besonders leicht, die Europäische Union für den sozialen Bankrott schuldig zu machen. Ich sehe im

Ausstieg Großbritanniens aus der EU trotzdem auch eine Chance. Gerade Großbritannien hat sich in den vergangenen Jahrzehnten für eine neoliberale EU-Politik stark gemacht und war gegen die Abschaffung der (eigenen) Steueroasen.

Die EU braucht einen starken Stoß, für eine echte Reflexion über die eigenen Fehler. Sie steht den Lobbyisten in Brüssel näher als den EU-Bürgern. Wir brauchen eine starke Europäische Union, aber eine gerechte und demokratische. Davide Brocchi, Köln

Andere werden folgen

Kanzlerin Angela Merkel wird in den Geschichtsbüchern stehen; aber nicht so, wie sie denkt. Neben ihren vielen anderen

Fehlleistungen, wie zum Beispiel konfuse Flüchtlingspolitik oder falscher Umgang mit Russlands Präsident Vladimir Putin, hat sie durch ihre katastrophale Europapolitik die Briten mitverantwortlich zum Brexit getrieben – oder ihn zumindest nicht verhindern können.

Aber auch Erscheinungen wie EU-Parlamentspräsident Martin Schulz oder EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker sind nicht dazu angetan, den Menschen zu erklären, warum die EU ihre Heimat sein sollte. Ein vereintes Europa war sicher gut gemeint, es war aber nicht gut gemacht.

Die Früchte des teilweise heillosen Tuns des Brüsseler Kindergartens sind jetzt zu besichtigen. Andere Länder werden folgen. Ursula Sabathil, München

SZ-WERKSTATT



Der erste Unterschied zur letzten Fußball-Europameisterschaft ist unüberhörbar: Es gibt keine Iren in der Stadt. Wobei man auch darüber erst mal diskutieren müsste: Ist Évian-les-Bains eine Stadt? Laut offiziellen Angaben handelt es sich um eine aus knapp 9000 Einwohnern bestehende Gemeinde im französischen Department Haute-Savoie, auf der einen Seite der Genfer See, auf der anderen die Berge. Der Ort, in dem die deutsche Nationalmannschaft untergekommen ist, verströmt das Aroma einer freundlichen, in die Jahre gekommenen Kurstadt. Vor vier Jahren, bei der EM in Polen und der Ukraine, haben die Deutschen im sehr belebten Ostseebad Sopot gewohnt, und da waren die Iren, und die Iren waren laut. Bis vier Uhr morgens haben sie auf dem zentralen Platz gesungen, aber die Deutschen wohnten etwas außerhalb, sie haben das nicht gehört.

Im edlen Hotel Ermitage in Évian hören sie nun gar nichts, außer der Kirchenglocke, die immer um fünf nach die volle Stunde schlägt. Mehr lässt sich vom Hotel kaum ausmachen, außer dem schmiedeeisernen Tor, das die Welt von der anderen trennt. Selten war es für Reporter so schwer, sich vorzustellen, wie diese Mannschaft wohnt. Selbst in Campo Bahia in Brasilien konnte man durch Löcher im Zaun spähen und Terrassen mit Spielern erahnen. Und in Sopot führte man die Spielerinterviews sogar im Hotelgarten, was zu regelrechten Völkerwanderungen vom Pressezelt ins Teamhotel führte. Das war die Zäsur – seit 2012 gilt fürs Teamhotel „Betreten verboten“. Und die bewaffneten Männer vor dem Tor sehen nicht aus, als seien sie für Argumente oder Sachspenden zugänglich.

Den Reportern, die ein Interview bewilligt bekommen, werden die Spieler dieses Mal zugeführt, sie werden vor dem Pressezentrum aus Kleinbussen ausgeladen und können dann in einem getrennten Raum von einem oder mehreren Reportern 20 Minuten befragt werden. Das ist der Moment, in dem man merkt, dass die Spieler tatsächlich in Évian sind. Unten im Ort sind sie so oft wie die Iren, nämlich nie. CHRISTOF KNEER



Christof Kneer begleitet das DFB-Team seit 2001 und hat wie Jogi Löw bisher immer das Halbfinale erreicht. Wolmit erklärt ist, warum die Nationalelf 2004 in der Vorrunde scheiterte. Da war er ausnahmsweise nicht dabei. foto: sz

Leserbriefe sind in keinem Fall Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, die Texte zu kürzen. Außerdem behalten wir uns vor, Leserbriefe auch in der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung und bei sueddeutsche.de zu veröffentlichen.

forum@sueddeutsche.de

DAS WETTER

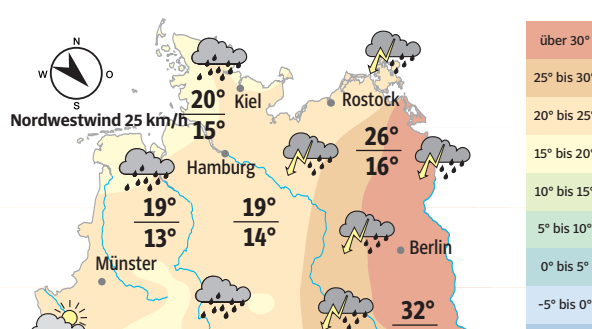


Table with weather forecasts for various German cities like Berlin, Köln, München, etc.

Table with sunrise and moonset times for Munich.

Table with historical weather data for Munich.

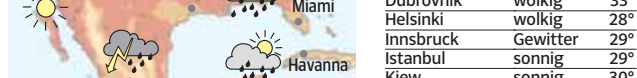
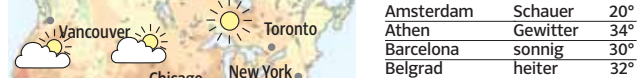
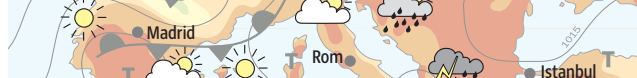
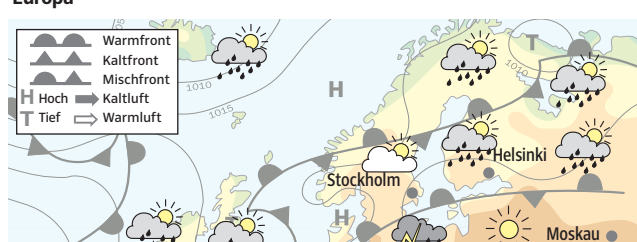
Regengüsse und Gewitter, teilweise Unwettergefahr

Über Mitteleuropa und auf der Alpennordseite treffen mäßig warme und sehr heiße Luftmassen aufeinander und sorgen für viele Schauer und schwere Gewitter. In einigen Regionen besteht Unwettergefahr durch heftige Regenfälle, große Hagelkörner und Sturmböen. Auch über Südtal und dem griechischen Festland gibt es kräftige Schauer und Gewitter. Tief über Nordwesteuropa kündigt mäßig warmes und wechselhaftes Wetter an.

Aussichten

Im Tagesverlauf gibt es häufig kräftige und teilweise ergiebige Regengüsse und Gewitter. Im Osten, über den Mittelgebirgen und im Süden entladen sich vereinzelt schwere Gewitter mit der Gefahr von heftigen Hagelschauern und starken bis stürmischen Windböen. Mit Höchstwerten von 16 bis 25 Grad wird es über der Westhälfte und der Mitte nur noch mäßig warm. Dagegen ist es im Osten und Südosten mit 26 bis 32 Grad noch einmal sehr heiß.

Europa



Urlaubsorte Luft Wasser

Table with vacation spot forecasts including temperatures for locations like Hgoland, Rügen, Sylt, etc.

Quelle: www.wetterkontor.de

Weltwetter 12.00 Uhr UTC

Table with global weather forecasts for various international cities.

Gerade zu Besuch bei mir selbst.

Peking Hin & Zurück ab 499€



Lufthansa logo and contact information.